

Pädagogische Inhalte: Signale der Anerkennung

Pädagoginnen und Pädagogen wünschen sich oft klare Argumente und konkrete Handlungsanweisungen, mit denen sie effektiv arbeiten können. Expertenwissen, rein kognitiv und argumentierend geführte Auseinandersetzungen und ein Methodenbaukasten führen aber in der Prävention nicht zum Leitziel, sich untereinander auszutauschen und eigene Gedanken zu machen. Der hier demgegenüber vorgeschlagene **diskursive Ansatz** lässt sich auf zwei Ebenen beschreiben: Zum einen geht es um mögliche Inhalte der pädagogischen Arbeit und zum anderen um die Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen selbst. Zunächst Hinweise zu Inhalten der pädagogischen Praxis:

- Thematisieren Sie die **Vielfalt** der Jugendlichen in „Ihrer“ Gruppe. Sie kommen aus sehr unterschiedlichen Elternhäusern, was die Herkunft, die Berufe der Eltern, die Religiosität oder ihre Lebenswelt angeht. Das gilt selbstverständlich auch für die Musliminnen und Muslime in der Gruppe, die mit dem Etikett ‚muslimisch‘ meist nicht einmal annähernd beschrieben sind. Diversität deutlich zu machen, kann den respektvollen Umgang miteinander fördern und die Jugendlichen vor Stereotypen und Ideologien der Ungleichheit und kollektiver Identität schützen.
- Signalisieren Sie **Anerkennung** und bestärken Sie **Zugehörigkeit**. Gerade für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist das immer noch alles andere als selbstverständlich. Dazu können (in der Schule) in den jeweiligen Fächern inhaltliche Akzente gesetzt werden, die erkennbar machen, dass die Jugendlichen mit ihrer Religion, Kultur und Herkunft selbstverständlich „dazugehören“ (z. B. Herkunftsregionen und Biografien von Eltern, der Nahostkonflikt oder die türkische Süper Lig). Sie sollten das Verhalten von Jugendlichen aber **nicht kulturalisieren**: Oft ist es stärker durch das soziale Milieu geprägt, aus dem sie kommen, als durch Religion oder Herkunftskultur der Eltern.
- Beziehen Sie die **Lebenswelten** der Jugendlichen ein. Gespräche, in denen Jugendliche sich eigene Gedanken machen, gelingen, wenn es auch um Alltagsfragen geht, die sie interessieren – gleich, ob es um den Umgang mit einem Handydiebstahl in der Klasse, die beliebtesten YouTube-Videos, Sexualität oder die Frage geht: „Wie würdet ihr denn eure Kinder erziehen?“ Im Idealfall **moderieren** Pädagoginnen und Pädagogen diese Gespräche, sie lenken sie nicht.
- **Gerechtigkeit** bzw. Fragen von Recht und Unrecht bewegen Jugendliche. Kein Zufall also, dass der Wunsch nach Gerechtigkeit auch von radikalen Stimmen bedient wird. Die Sensibilität für Ungerechtigkeit und die Empathie mit Betroffenen sind starke Ressourcen, die sich in der pädagogischen und präventiven Arbeit nutzen lassen. Dabei lernen die Jugendlichen, dass es keine einfachen Antworten gibt, sondern es unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit auszuhalten gilt. Das schließt den Aspekt von Empowerment ein: nämlich sich für die eigenen Überzeugungen und Interessen zu engagieren.

- **Religion** ist ein Thema, dass viele Jugendliche in der einen oder anderen Weise bewegt, vor dem viele Pädagoginnen und Pädagogen indes zurückschrecken. Dabei können sie auch hier viel bewegen: Etwa indem sie Religiosität schlicht anerkennen oder indem sie das Gespräch von Besonderheiten wie Ritualen (zum Beispiel das Beten und Fasten) und Vorschriften auf Werte lenken, die selbstverständlich auch im Islam dazugehören (Toleranz, Barmherzigkeit, soziale Verantwortung etc.), die von den Jugendlichen aber oft erst im zweiten Anlauf genannt werden. Damit lässt sich eine Werteorientierung fördern und Gemeinsamkeiten zwischen Religionen und Weltanschauungen herausstellen. Auch die Vielfalt von Lebens- und Denkformen innerhalb des Islam bzw. unter Musliminnen und Muslimen könnte angesprochen werden – sie ist den Jugendlichen durchaus bewusst.
- Wenn Sie können (Lehrmaterial hilft dabei), können Sie die **Vereinbarkeit von Islam, Demokratie und moderner Gesellschaft** aufzeigen. Unsere Erfahrungen zeigen: Nicht wenige Jugendliche muslimischer Herkunft stecken in einem Loyalitätskonflikt, da ihnen sowohl zu Hause, in ihrer Community als auch seitens der Öffentlichkeit in Schule, Politik und Medien häufig suggeriert wird, nur eines sein zu können – islamisch und herkunftsbewusst oder demokratisch und deutsch. Wird ihnen jedoch Anerkennung signalisiert und deutlich gemacht, dass sie sehr wohl beides sein können, sieht man manchmal förmlich, wie eine Last von ihren Schultern fällt.
- Die Förderung **kritischer Medienkompetenz** (vor allem im Internet) ist ein wesentlicher Beitrag zur Prävention. Formate und Materialien dazu gibt es – die Sensibilisierung speziell für salafistische Propaganda könnte dabei ein Beispiel unter anderen für die Auseinandersetzung mit ideologisch geprägten Darstellungen in Medien sein. Die Beschäftigung mit Gewaltdarstellungen wäre ein anderes mögliches Thema.
- Begriffe und **Schlagworte** aus den öffentlichen Diskussionen sollten sensibel oder nicht verwendet werden. Zu häufig hinterlässt die Verwendung solcher Begriffe (z. B. Islamismus) bei Musliminnen und Muslimen den Eindruck, ihre Religion werde vor allem als Problem im Kontext von Gewalt und Terrorismus wahrgenommen.
- **In der Schule** sollten – z. B. durch Fortbildungen, aber auch mit Zeit und Raum für kollegiale Beratung – Kollegien sensibilisiert und die Handlungsfähigkeit gefördert werden. Dazu kann auch eine werteorientierte (!) Klarheit über Regeln, Grundrechte sowie die rechtlichen Vorgaben beitragen. Außerdem könnte die demokratiepädagogische Praxis in der Schule insgesamt gestärkt und überlegt werden, wie Eltern und Schülergemeinschaft in die Prävention einbezogen werden können. Grundsätzlich spielen Haltung und Initiativen der Schulleitung eine große Rolle für Kompetenzentwicklung und Klima als Voraussetzung gelingender pädagogischer und präventiver Arbeit.